

EGON SEEFHELNER

Der vermutlich erfolgreichste Wiener Operndirektor nach Herbert von Karajans Abgang. (1976-1982, 1984-86)

Portrait eines Musik-Managers, der als Erfinder des „Musikfestes“ im Konzerthaus alle Avantgarde-Größen schon in den Fünfzigerjahren nach Wien brachte und damit auch als Gründervater der „Wiener Festwochen“ gelten darf. (1992)

Wenn heutzutage manche Kommentatoren so tun, als wäre es ein geradezu vorsintflutliches Anliegen, die Wiener Staatsoper wieder zu einem funktionierenden Repertoiretheater zu machen, dann übersehen sie geflissentlich, daß die Zeiten, die da beschworen werden, noch gar nicht so lange vergangen sind. Der Mann, der sozusagen der letzte war, unter dessen Führung das Haus noch Tag für Tag selbstverständlich gespielt hat, wird heute 80 Jahre alt und war 1986 noch

- oder besser: schon wieder - Direktor:
Egon Seefehlner.

Nicht, daß zu seinen Zeiten ausschließlich hervorragende Aufführungen stattgefunden hätten. Kein Direktor darf solches von seiner Ära behaupten. Nur: Bei Seefehlner kam niemand auf die Idee, einen Grundsatz "provinziell" zu nennen, der jahrzehntelang selbstverständlich gegolten hatte: daß die Staatsoper nämlich Tag für Tag ordentliche, sehr oft auch außerordentliche Aufführungen der großen Opern der Musikgeschichte anzubieten hat. Und das, ohne daß "in Serie" oder "in Blöcken" gespielt werden mußte.

Seefehlners Erfahrung war entsprechend profund. War er doch nicht nur musikbegeistert, sondern dank einer

profunden Erziehung im altösterreichischen Elternhaus kultiviert im umfassendsten Sinne. Jus hat er studiert, weil es galt, einen "anständigen Beruf" zu erlernen. Die Künste, vor allem die musikalischen, haben ihn dennoch nie losgelassen.

Unmittelbar nach dem Krieg stieg er ins Wiener Kulturmanagement ein, half tatkräftig beim Wiederaufbau des Musiklebens. Er war Kulturreferent der Bundesparteileitung der ÖVP, Chefredakteur der ambitionierten Kulturzeitschrift "Der Turm", Generalsekretär der von ihm mitbegründeten "Österreichischen Kulturvereinigung" und bald darauf - ab 1946 - Chef des Konzerthauses. Dort

knüpfte er sofort die abgerissenen Bande der Wiener Tradition neu, brachte alles, was am Avantgardesektor Rang und Namen hatte, in die Stadt. Damals lauteten die Namen Strawinsky, Hindemith, später etwa Pierre Boulez.

Seit Seefehlners Abgang aus der Konzertszene ist tatsächlich der Draht der Musikstadt zur Neuen Musik wieder abgerissen. Und Wien nennt sich "modern", wenn es tut, was Seefehlner vor Jahrzehnten schon in Angriff genommen hat. Den agilen Musikfreund zog es freilich zur Oper. Dort war er Assistent von Böhm und Karajan, ehe er selbst zum Direktor der Deutschen Oper Berlin berufen wurde. Auch dort holte er sich einen innovativen Geist als Partner: Lorin

Maazel. Erst Wiener Querelen haben einen unüberwindlichen Keil zwischen diese beiden Männer getrieben.

1976 ging endlich Seefehlners Traum in Erfüllung. Er übernahm das Haus am Ring und demonstrierte noch einmal anschaulich, wie reibungslos dort Repertoire funktionieren konnte. Und wie selbstverständlich es sich mit dem Außerordentlichen zu mischen versteht: Karajan kam zurück, Bernstein, Kleiber, Böhm, Leinsdorf, Mehta und manch anderer dirigierten. Und nahezu alle großen Sänger der Welt waren in Wien regelmäßig zu Gast.

Warum man wenig später glaubte, dasselbe nur erreichen zu können, indem man das Spielplangefüge zurtrümmert,

begreift wohl auch der Jubilar bis heute nicht. Mit Kommentaren zur Situation hat er sich jedenfalls nie zurückgehalten. Er wird so bleiben und hoffentlich - bei einem vorzüglichen Lunch, versteht sich - noch lang seine spitzen Bemerkungen machen. Zum Nutzen derer, die aus deren Wahrheitsgehalt zu lernen verstehen.

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten